

Studien zur _____

Philosophie & Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis

Horst Müller

Marx, Bloch und das Praxiskonzept in der Transformationsepoche

- Sonderdruck -

Beiträge zur PRAXIS-Diskussion

Bibliografische Hinweise:

Müller, Horst: Marx, Bloch und das Praxiskonzept in der
Transformationsepoche.

Als Sonderdruck in der Reihe *Beiträge zur Praxis-Diskussion*. Nürnberg,
im Mai 2017.

Original in: Hans-Ernst Schiller (Hrsg.), *Staat und Politik bei Ernst Bloch*.
Nomos-Verlag, August 2016, S. 187-210.

Aufruf:

http://www.praxisphilosophie.de/marx_bloch_transformationsepoche.pdf

Horst Müller, Dr. phil., geb. 1945, Sozialphilosoph und Sozialinformatiker. Redakteur des Portals [praxisphilosophie.de](http://www.praxisphilosophie.de). Arbeitsschwerpunkte: Konkrete Praxisphilosophie, Politische Ökonomie und Systemalternativen, Stadt- und Sozialforschung, gesellschaftliche Transformation.

<http://www.praxisphilosophie.de>

dr.horst.mueller@t-online.de

Marx, Bloch und das Praxiskonzept in der Transformationsepoche

1. Vom dialektischen Praxisdenken zum Praxiskonzept heute

Ernst Blochs Werk ist sozialtheoretisch umfassend dimensioniert und lebensbedeutsam, überaus reich an Denkanstößen und weist eine enge Beziehung zu Karl Marx auf. Es wurde vielfach rezipiert und diskutiert, besonders in der stürmischen Zeit der 60er und 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Damals brachte der Schlüsselbegriff „konkrete Utopie“ (Bloch 1977a, S. 226 f.) die Gedankenrichtung derer zum Ausdruck, die das Sowjetsystem ablehnten, auch gegen das westliche kapitalistische Gesellschaftsmodell opponierten und nach Alternativen suchten.

Zur seitherigen Verdrängung des Denkers aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein haben nicht nur die Niederlagen jener weltweiten Aufbruchsbewegungen beigetragen, die Irrungen und das Scheitern der Sozialismusexperimente sowie ein ideologischer Rollback im Zusammenhang der neoliberalen Offensive und Globalisierung seit der 80er: Zugleich mit dieser „konservativen Restauration“ (Bourdieu 2005) hat sich eine Auszehrung jenes philosophischen Marxismus- und Praxisdenkens fortgesetzt, dessen Strömung seinerzeit vor allem von der jugoslawischen Praxisgruppe, von Bloch und Marcuse sowie Intellektuellen im ganzen europäischen Raum befördert wurde (Müller 2015, S. 35 ff.).

In Folge der 2008 aufgebrochenen Wirtschafts-, Schulden- und Finanzkrise, die das inzwischen voll ausgebildete kapitalistische Weltsystem erzittern ließ, auch unter dem Druck der akuten, multiplen Problemen in Europa und in aller Welt, wird der neoliberal radikalisierte Kapitalismus zunehmend in Frage gestellt und es intensiviert sich die Suche nach grundsätzlichen Alternativen. Von mikrosozialen Initiativen bis hinauf zu Weltsozialforen „schwirrt“ die Luft wieder „von Planungen, die ihre Ausführung suchen, von Gedanken der Inkubation... Alle Wendezeiten sind derart von Noch-Nicht-Bewusstsein gefüllt“ (Bloch 1977a, S. 134): In der eröffneten Krisen- und Wendezeit ist die Reaktualisierung Marxscher Systemdiagnosen und Wiederbelebung eines utopistischen Denkens zu verzeichnen.

Allerdings sind inzwischen wesentliche Denkgrundlagen und schon einmal gewonnene Erkenntnisse außer Sichtweite gerückt. Auch spielen weiterhin enorme Streitfragen bezüglich Marx und des Marxismus, der Bedeutung von Blochs Philosophie, der Rolle des Staates und der Grund-

frage herein: „Was ist links heute?“¹ Ich versuche im Folgenden, mehr Licht in diese Zusammenhänge zu bringen: Die damit verbundenen grundlagentheoretischen Reflexionen erscheinen unverzichtbar zum Verständnis der Praxisanalytik, die schrittweise bis zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation vordringt.

Die Leitthese zu alldem lautet: Bloch hat das mit dem dialektischen Praxistenken von Marx überhaupt erst in die Welt gekommene, geistesgeschichtliche „Novum“ erkannt, im Hinblick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Mensch, Natur und Zukunft vertieft und im Sinne einer ganzen Weltsicht geweitet. Dabei war Bloch, wie sein großer Inspirator, geschichtlich situiert und sich der Begrenzung des Sichtfeldes auch bewusst. Sein Hinweis auf noch „ungelöste Aufgaben sozialistischer Theorie“ und die Notwendigkeit „schöpferischer Fortentwicklung“ wird hier als Auftrag ernst genommen (Bloch 1978, S. 196).

Dem entsprechend geht es im Folgenden darum, den philosophisch-wissenschaftlichen Ansatz von Marx und Bloch genauer zu untersuchen und im Sinne des „Praxiskonzepts“, das heißt als ein zeitgemäßes Paradigma und konkretes Gesellschafts- und Gegenwartsbewusstsein weiter zu entwickeln (Müller 2015, S. 308 ff.).

2. Zur philosophisch-wissenschaftlichen Grundlegung

Praxis als Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit

Die Brücke oder das entscheidende Bindeglied zwischen Marx und Bloch - zugleich der springende Punkt in beider Auffassung - ist die vordem nie dagewesene Konzeptualisierung von „Praxis“ als vollumfängliche menschliche, gesellschaftliche und geschichtliche Seinsweise (Petrovic 1965; Kosik 1970, S. 218). In diesem Sinne enthält das Schlusskapitel des Hauptwerks „Das Prinzip Hoffnung“ eine der dichtesten Darlegungen, inwiefern in der Geistes- und Menschheitsgeschichte mit Marx etwas „vollkommen Neue(s)“ in die Welt kam. „Die Praxisbegriffe bis Marx sind als völlig verschieden von dessen Theorie-Praxis-Konzeption“ (Bloch 1977a, S. 315, 726, 1613).

¹ Das sorgfältig zusammengestellte Themenheft der Münchner Zeitschrift für Philosophie, *Widerspruch* Nr. 61/2015 enthält auch ein Interview zu dem Grundlagenwerk „Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert“ (Müller 2015). Beides kann zum Verständnis des hier Vorgetragenen beitragen.

Das bedeutet eine regelrechte kopernikanische Wende und wirft diffizile Fragen auf: Die fragliche „Praxis“ wird als sinnlich-materieller und zugleich gegenständlich-bedeutungsvoller Vollzugszusammenhang verstanden, der in natürliche und materielle Zusammenhänge eingebettet und nach vorne ausgelegt ist. In diesem Vollzugszusammenhang werden die Gegebenheiten im Feld gesellschaftlicher Wirklichkeit bedeutungshaft und zugleich effektiv gegenständlich, können „praktisch-kritisch“ verändert, erzeugt und somit auch unter den involvierten Subjekten kommuniziert werden. Derart bildet Praxis eine integrale „Konkretionseinheit“ gesellschaftlicher Wirklichkeit, ein operatives Sinnfeld, in dem die menschlichen Intelligenz und praktisch-kommunikative Vernunft eine aktive Rolle spielt.

Marx hatte dazu das Alleinstellungsmerkmal hervorgehoben, dass dem Menschen „sein eigenes Leben“ praktisch „gegenständlich“ und dadurch erst „bewusste“ und „freie Lebenstätigkeit“ ist (Marx 1968a, S. 516). Mit Bloch ließe sich ergänzen, dass für ihn die ganze Welt eine mehr oder weniger zuhandene oder auch fragliche Gegenständlichkeit darstellt. Die freisinnige, weltoffene Lebensform weist einen „universellen“ Horizont auf: Derart dringt die menschliche Wissbegierde praktisch, experimentell forschend sogar bis zum Weltursprung vor. Insofern gilt „Praxis“, von Bloch auch umschrieben als „oszillierender“ Theorie-Praxis-Prozess, überhaupt als spezifischer Ausdruck für die Konstitution und ergo auch als analytischer Schlüssel für gesellschaftliche Wirklichkeit.

Das skizzierte Naturell der Praxis erlaubt jede Art höher organisierter Synthesen und Formbildungen. Praxis verwirklicht sich derart in schier unendlichen koaktiven und kommunikativen Figurationen, bildet auf gesamtgesellschaftlicher Ebene enorme Komplexe und Institutionalitäten und prägt sich in ganzen sozialen und historischen Formationen aus. Die simultane und reziprozitäre Verschränkung aller Praxen bedingt deren unaufhebbare, bewegte und treibende Widersprüchlichkeit. Diese Konstitution liegt auch der überall hinein regierenden Praktizität des Staates oder der zentralen, überall hindurch gehenden Ebene der ökonomischen Reproduktion zugrunde. So fällt das praktisch-ideelle, hochkomplexe, widersprüchliche Naturell der Praxis oder die ganze Lebenswirklichkeit in den Horizont des neuen Denkens. Es überschreitet alle fachlichen Spezialisierungen und ist auf die Ausfaltung als integrale Wissenschaftlichkeit und eine zusammenhängende Weltsicht angelegt.

Gewöhnlich wird nicht wahrgenommen, dass hier eine Neugründung jenseits der gesamten vorhergehenden Philosophie und darin begründete alternative Positionierung und Opposition im Verhältnis zu herkömmlicher

Wissenschaftlichkeit vorliegt. Wie Blochs auf das integrale Praxisdenken von Marx zurückkommt und es weiter auszudenken sucht, zeigt vor allem seine Interpretation der Feuerbachthesen im 19. Kapitel des „Prinzip Hoffnung“ (Bloch). Den „archimedischen Punkt“ im entschlüsselten und bewusster gewordenen Theorie-Praxis-Prozess hat Bloch dort so identifiziert: Wissen und Wissenschaft sind „wesentlich auf Heraufkommendes“ bezogen (Bloch 1977a, S. 288 ff., 328 f.). Marx verwies in diesem Sinne auf den „praktisch-kritischen“ oder „revolutionären“ (Marx 1969c, S. 5; Marx 1966, S. 28) Charakter des dialektischen Praxisdenkens oder Praxiskonzepts.

Der Prozess- und Möglichkeitscharakter von Wirklichkeit

Im Horizont der selbst- und weltumbildenden Praxis offenbart sich ein ihr immer vorausgesetzter Prozess- und Möglichkeitscharakter alles Welthaften. Für Marx war das eine selbstverständliche Grundauffassung, die sich insbesondere im Akt der „Arbeit“ bestätigt. In diesem Sinne Bloch: „Kein Ding ließe sich wunschgemäß umarbeiten, wenn die Welt geschlossen, voll fixer, gar vollendeter Tatsachen wäre. Statt ihrer gibt es lediglich Prozesse, das heißt dynamische Beziehungen, in denen das Gewordene nicht völlig gesiegt hat. Das Wirkliche ist Prozess, dieser ist die weitverzweigte Vermittlung zwischen Gegenwart, unerledigter Vergangenheit und vor allem: möglicher Zukunft. Ja, alles Wirkliche geht an seiner prozessualen Front über ins Mögliche“ (Bloch 1977a, S. 225).

Diese Auffassung führt, über den von Marx untersuchten historischen Wandel von Produktions- und Klassenverhältnissen, damit verbundenen „Rechtsverhältnissen wie Staatsformen“ (Marx 1975: 7; Marx 1983: 383 ff.) hinaus, zu der „realutopischen“ Weltprozesslehre von Bloch. Demnach erfordert die „Unausgemachtheit“ des Geschehens eine praktische Entscheidung in der je konkreten gesellschaftlichen und „geschichtlichen Situation der Existenz“ (Marcuse 1981, S. 351 f.). „Die gemeinsame Welt bricht fortwährend zusammen, in ihr entstehen Probleme und verlangen nach einer Lösung“ (Mead 1969: 64). Derart wird das Ganze zur Angelegenheit einer engagierten, zukunftsorientierten Praxis- und Wirklichkeitswissenschaft, welche gewöhnliche, affirmative oder „pseudokonkrete“ Objektivitätsfixierungen hinterfragt und „destruiert“ (Kosik 1970, S. 7 ff.).

Bloch fand fürs Ganze der Praxis- und Prozesswirklichkeit den umfassenden Ausdruck „Experimentum Mundi“. Deren experimentierender Charakter tritt selbst in unscheinbarsten Lebensäußerungen zutage. Indem der Mensch auch in wissentlicher, „bewusster Lebenstätigkeit“ (Marx 1968a, S. 516) daran geht, sein Selbst, die Gesellschaft und die Welt zu gestalten, er-

weist sich die Praxis als Lebensform, der dialektische Prozess zwischen Mensch, Natur und Zukunft, als „Front“ im Weltprozess. Blochs Gedanke bezüglich dieser Stellung des Menschen in der Welt liegt in der Konsequenz der von Marx geerbten praxisontologischen Grundauffassung und hat infolgedessen nichts mit einer egomanischen sogenannten Anthropozentrik zu tun.

Die gesellschaftliche Praxis, den Ort eines potentiell universellen Fragens und Fortbildens, begreift Bloch schließlich als höchste Formbildung der „Materie“: Seine gesamte Praxis- und Weltprozesslehre ist nur verständlich, wenn man die hier vorgetragene Revolution des objektivistischen, physikalistischen oder auch vulgärmarxistischen Materie- oder Naturbegriffs ins Auge fasst. Der Grundgedanke war bereits im Marxschen annähernden Verständnis für eine selbstschöpferische „natura naturans“ vorgebildet (Schmied-Kowarzik 1984, S. 85; Henning 2009, S. 114). Begreift man die bewusste „menschhistorische Materie“ (Bloch 1977c, S. 305) als Entwicklungsergebnis, so wird einsichtig, wie Bloch dazu kam, sich ironisch gegen eine „Klötzchenmaterie“ zu wenden. Er schlussfolgerte auf ein von Anfang an implizites „Logikon der Materie“ (Bloch 1977e, S. 64 f.), oder gar hypothetisch, spekulativ auf einen Quasi-Subjektkern im sich materiell, experimentierend, sozusagen suchend Realisierenden (Bloch 1977a, S. 786, 810; Bloch 1977e, S. 218): Diese Aspekte sollten hier nicht einfach ausgeblendet werden. Zunächst und dringend stellt sich jedoch die Frage nach der menschgeschichtlichen „Materie nach vorwärts“ (Bloch 2000, S. 447).

Gesellschaftliche Praxis als Übergang

Aus dem Bisherigen geht hervor, dass man bei Marx und Bloch mit einer Praxis- und Weltphilosophie auf höchstem Reflexionsniveau zu tun hat. Die wissenschaftliche Grundlage liegt im Ansatz der Konstitutions- und Erkenntnistheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit sub specie „Praxis“. Diese ist keine Handwerkerlei, sondern bezeichnet die Totalität der simultanen menschlichen Verhältnisse oder Praktizität im Weltinnenraum: Ein wahres „Multiversum“, mit der Synthesis „gesellschaftlicher Praxis“ als entscheidender Galaxie.

Die entsprechende, immer noch bestehende Großformation hat Marx als „kapitalistische Produktionsweise und Gesellschaftsform“ (Marx 1983, S. 188) identifiziert. Zur Charakterisierung dieser „bürgerlichen Gesellschaft“ wurde auch auf eine „Entbettung“ (Polanyi 1978; Brie 2015) der Wirtschaft aus dem staatlich-politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang hingewiesen. Genauer besehen kommt bei dieser Wirtschaftsweise das Verwer-

tungskalkül des „Kapitals“ zur Geltung. Der Spezialeffekt ist die Tendenz zur „universelle(n) Entwicklung der Produktivkräfte“, eine „beständige Umwälzung“, die in eine maßlose sozio-ökonomische Entwicklungsspirale mündet (Marx 1983, S. 446 f., 520). Marx zufolge muss das Ganze wegen des unabstellbaren Akkumulations- und Wachstumszwangs in immer neue Problemlagen, Krisen und die ganze verquere Sozialformierung letzten Endes in einen historischen „Übergang“ (Marx 1983, S. 445-447) treiben.

Marx und Bloch stimmen in der grundlegenden Auffassung von der „Entfremdung“ der so dynamisierten Praxisformierung überein. Als Status des Ganzen betrifft diese alle gesellschaftliche Praxeologie und Ideologie, abgesehen von der kapitalwirtschaftlichen Praxis etwa das „Alltagsleben in der modernen Welt“ (Lefebvre 1972) und besonders das „Staatswesen“ (Marx 1969a: 28). Demnach verfällt eine Staatslehre, die von einer Vertretung des Allgemeininteresses ausgeht, ebenso dem Verdikt der Ideologie wie das alltägliche Wirtschaftsdenken oder die Wirtschaftswissenschaft, handle es sich um einen ökonomischen Liberalismus oder auch modernen Keynesianismus. Umgekehrt folgt aus jener „Entfremdung“ (Marx 1983, S. 722 f.), die in allen Poren der Gesellschaft nistet, die Orientierung auf eine befreiende, gesellschaftlich-geschichtliche Wende. Diese soll aus der problematischen Grundsituation heraus und möglichst hin zu einer gesellschaftlich bemeisterten Sozioökonomie, von der „illusorischen“ zu einer „wirklichen“, selbstredend staatlich verfassten „Gemeinschaft“ (Marx 1969c, S. 74) und höheren Zivilisation führen. Es ist klar, dass alle diese Auffassungen von der gesellschaftlichen Praxis als Übergangsgeschehen mit einem spezifischen, unbequemen, systemkritischen Wissenschaftstyp verbunden sind.

3. Wissenschaftskonzept und Richtungssinn

Erkenntnis als schöpferisches, eingreifendes Begreifen

Das Marxsche Denken und Forschen ist ein dialektisches Praxisdenken, für das jenes „Begreifen der Praxis“ der 8. Feuerbachthese maßgeblich ist. Dieses drückt die ganz eigene Erkenntnisweise oder praktisch-kommunikative Vernunft aus, die mit der im Vorhergehenden skizzierten Realitätskonzeption verbunden ist. Gemeint ist ein wirklich „eingreifendes Begreifen“, und nicht etwa nur eine „kritische Theorie“, die vor allem Übelstände moniert oder eine ungefähre Nachdenklichkeit über erstrebenswerte Zustände stimuliert. Bloch ging daran, dieses „Begreifen“ tiefer zu ergründen. So versteht sich sein Insistieren auf der Realitätsschicht eines „Noch-Nicht-Bewussten“, seine Herausarbeitung der „Möglichkeit“ als Grundzug

von Wirklichkeit. Daher die Betonung der Kraft „objektiver Phantasie“, der Fähigkeit zur „Antizipation“ und schließlich die Orientierung auf „konkrete Utopie“.

Es ging ihm darum, eine allenthalben eingenistete „utopistische Unterernährung, diese Impotenz im Antizipatorischen“ möglichst aufzusprengen (Bloch 1978, S. 347 f.). Schließlich erweiterte Bloch mit seiner „Kategorienlehre“ „ohne Ideologie“ (Bloch 1977e, S. 27) den Fundus des von der Dialektik inspirierten Praxisdenkens über Hegel und Marx hinaus: Ein tiefer praxisanalytischer Sinn waltet in Begriffen wie Vorschein, Front und Novum, Ungleichzeitigkeit und Fragment, Tendenz, Latenz und konkrete Utopie. Bloch bemerkt beispielsweise, dass der Begriff „Latenz“ bei Marx „kategorial“ nicht vorkommt, aber sehr wohl inhaltlich präsent ist, insofern Elemente einer neuen Gesellschaftlichkeit bereits „im Schoße“ der bestehenden (Marx 1975, S. 9; Marx 1983, S. 203) existieren. Im Folgenden wird sich noch zeigen, inwiefern solche praxisanalytischen Dispositionen und besonders der Begriff „Latenz“ als „Korrelat“ von „noch nicht verwirklichten objektiv-realen Möglichkeiten“ (Bloch 1977a, S. 727) von besonderer Bedeutung für die Erkenntnis der heutigen gesellschaftlichen Situation sind. Die praktisch-dialektischen Kategorien sind insofern als elastische Denkmittel zu verstehen. Daher auch Blochs ätzende Bemerkung über Begriffsschematiker und einen mit „Zitatenschatz“ bewehrten, womöglich linken „Praktizismus aus der hohlen Hand“ (Bloch 1977a, S. 326).

Allerdings wurde eine gegenüber Widerspiegelungs- wie Intersubjektivitätstheorien überlegene Erkenntnistheorie der Praxis hier eher erst praxis- und ideologietheoretisch eingekreist. Es fehlte eine eigentliche Theorie der „Genesis und Existenz von Geist oder Bewusstsein“ (Mead 1975, S. 81 ff.) oder der menschlichen Bedeutungswirklichkeit. Daher die eigentümliche Unschärfe in der Marxschen Formel des „Bewusstsein der bestehenden Praxis“ und in Blochs Denkbild eines „Oszillierens“ zwischen Theorie und Praxis. Des ungeachtet ist der Ansatz richtig fokussiert: Das „Begreifen“ bedeutet die Orientierung auf objektiv-reale Sinnimplikationen der Praxis statt auf Definitionen, auf eine unabdingbare Widersprüchlichkeit und Perspektivität der Praxis statt auf Konsensualität (Mouffe 2007), auf die Konkretisierung von Alternativen statt objektivistische oder affirmative Fixierungen: Diese Aspekte kommen in gängigen Handlungs-, System- und Intersubjektivitätstheorien oder auch Praxistheorien nicht annähernd zur Geltung. In der Tat, die soziale Welt ist eher ein „Universum der Praxis, denn des Diskurses“ (Bourdieu 1979, S. 249; Bourdieu 1993, S. 158).

Die entfremdete Welt, der Kurs auf Heimat und das Prinzip Hoffnung

Das Konzept des eingreifenden Begreifens oder „prozesshaft-konkreter (Antizipation)“ (Bloch 1977a, S. 723 ff.) ist nicht voraussetzungs- und geschichtslos, sondern geht von der modernen Grundsituation einer „Entfremdung“ aus, deren spezifische Wurzeln Marx aufgedeckt hat. Das wurde im Vorhergehenden bereits angesprochen. Die unverbrüchliche Verbindung mit Marx zeigt sich hier darin, dass Bloch seinen Zielbegriff „Heimat“, das buchstäblich letzte, weiterweisende Wort im „Prinzip Hoffnung“, exakt als kategoriale Alterität versteht: „Heimat“ ist der definitive philosophische Gegenbegriff zur „Entfremdung“ (Bloch 1978, S. 220), zu jener „negativen Folie zum Humanum“ (Bloch 1977a, S. 1608).

Für die Grundorientierung auf der Zielgeraden von Entfremdung und Heimat hat Bloch den Begriff einer „Invariante der Richtung“ geprägt. Diese Orientierung kann praxislogisch nicht im Allgemeinen bleiben, sondern erfordert die immer neue Konkretisierung. In einer eigentümlichen Formulierung (Marx 1968a, S. 538) in den Pariser Manuskripten von 1844 steckt eine fundamentale Vorgabe für die Blochsche Richtungsbestimmung: „Nur solche Praxis kann die im Geschichtsprozess anhängige Sache: die Naturalisierung des Menschen, die Humanisierung der Natur aus der realen Möglichkeit zur Wirklichkeit überführen.“ (Bloch 1977a, S. 285). Bei beiden Denkern verweist dies im nächsten großen Schritt auf eine vorerst nur ungefähr antizipierte, aber auch nicht unbestimmte „Assoziation“, das heißt ein in „realer Demokratie“ (Bloch 1977a: 1628) konstituiertes Gemeinwesen, eine „Sozietät“ emanzipierter gesellschaftlicher Individuen (Marx 1974b, S. 321; Marx 1969c, S. 74).

Die Bedeutung der Richtungsbestimmtheit des Praxisdenkens kann schließlich mit Blick auf die verheerenden ökologischen Konsequenzen der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsform deutlich werden. Der Klimawandel signalisiert viel tiefer greifende, zerstörerische Prozesse: Marx hob die für das Mensch-Natur-Verhältnis ruinöse Tendenz der Kapitalwirtschaft hervor. Es käme stattdessen darauf an, im Sinne einer Oikonomia zu wirtschaften (Marx 1966, S. 167 F.6) oder wie „boni patres familias“ zu handeln, um die Welt in einem guten Zustand für die kommenden Generationen zu hinterlassen (Marx 1966, S. 528 ff.; Marx 1968b, S. 782, 784). Die Verwertungswirtschaft beschleunigt allerdings in die entgegengesetzte Richtung. Bloch erweist sich schließlich als der radikalste Ökologe. Er spricht von der Aufgabe eines „Umbaus der Welt zur Heimat“ (Bloch 1977a, S. 334). Im jetzt so genannten Zeitalter des Anthropozän handelt es sich dabei vielleicht sogar um eine Überlebensfrage der zivilisierten Menschheit. Beide

zeigen sich so als vielfach verkannte Mentoren einer konsequenten ökonomisch-ökologischen Bewegung im 21. Jahrhundert.

Die menschengemäße, vorzüglichste Haltung des Wesens der Praxis in seiner existenziellen Positionierung und jeweiligen gesellschaftlichen und geschichtlichen Situation hat Bloch schließlich als „Prinzip Hoffnung“ identifiziert. Diese Hoffnung soll sich als „docta spes“ (Bloch 1977a, S. 8), als eine belehrte, tätig begreifende Haltung und Denkart in gesellschaftlicher Verantwortung verwirklichen. „Unverfälschten“ Marxismus versteht er entsprechend als „Theorie-Praxis einer besseren Welt“ (Bloch 1977a, S. 1606, 1621). „Die dialektisch-historische Tendenzwissenschaft Marxismus ist derart die vermittelte Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr; all das zum Zweck der Handlung.“ (Bloch 1977a, S. 331). Diese „sich tätig begreifende Menschlichkeit“ ist existenziell reflektiert (Sartre 1977) und zugleich ein sozialer, „praktischer“ oder „revolutionärer Humanismus“ (Müller 1986b). Wie aber bezieht sich die derart kenntlicher gewordene Praxisphilosophie und Praxiswissenschaft genauer auf die gesellschaftliche und geschichtliche Wirklichkeit?

4. Zur konkreten Praxisanalytik gesellschaftlicher Wirklichkeit

Der Formationswandel und die Idee des Sozialismus

Für Marx wie Bloch ging es um die Überwindung der kapitalistischen Verhältnisse, um den Ausstieg aus deren hoch problematischer Entwicklungstendenz. Das positive Ziel hat Marx als eine „Assoziation“ gesellschaftlicher Individuen angesprochen, während Bloch fraglos am „Sozialismus“ als Grundbegriff der politischen Philosophie und realer historischer Bewegungskräfte festhielt. Der Kern besteht in einer von Marx ursprünglich erarbeiteten Lösung des Problems der politischen Philosophie. Demnach sind zwei Aspekte konstitutiv:

Die Überwindung der gesellschaftlich nicht unter Kontrolle zu bringenden Kapitalökonomie soll eine Form des gesellschaftlichen Arbeits- und Produktionsprozesses herbeiführen, in der der eigentliche „Gegenstand“ nicht das Kapital und seine Werte- und Warenwelt ist, sondern die gesellschaftliche Praxis beziehungsweise die Verkehrs- oder Lebensform als solche (Marx 1969c: 70 ff.). Diese bewusste Selbsterzeugung schließt ein, dass insbesondere der ökonomische Prozess so oder so unter „bewusste planmäßige Kontrolle“ gebracht wird (Marx 1966: 94). Die zweite Seite der Medaille ist eine „reale Demokratie“, in der „die Verfassung, das Gesetz, der Staat selbst“ im Grunde „ein freies Produkt“ oder „bestimmter Inhalt“ aus der

„Selbstbestimmung des Volks“, modern gesprochen aus aufgeklärter, realer Volkssouveränität ist.

In Marx' Kritik des Hegelschen Staatsrechts heißt es dazu: „Die Demokratie ist das aufgelöste Rätsel aller Verfassungen.“ (Marx 1974b: 231 f.). Was Marx zu dieser praxisontologisch fundierten, doppelseitigen Perspektive ansonsten wirtschafts-, sozial-, staats- und revolutionstheoretisch erforscht hat und in den Auseinandersetzungen seiner Zeit verlauten ließ, lässt sich im Lichte dieser Grundgedanken verstehen. Und mit allen bedenkenswerten oder auch kritikwürdigen Vorerkundungen in dieser Richtung oder mit einer ganzen Reihe programmatischer Ansatzpunkte wollte er gewiss kein „sozialistisches System“ konstruieren, „Nichts wird eindeutiger zurückgewiesen“ (Marx 1969b, S. 357 f.; Marx 1976, S. 313 ff.; Arndt 2012, S. 212).

Nicht erst ein Jahrhundert nach Marx wurde freilich deutlich, dass er die Wandlungsfähigkeit des Industriekapitalismus weit unterschätzt und vergeblich auf eine staats-, sozial- und weltrevolutionäre Rolle des Industrieproletariats gesetzt hatte. Auch Bloch teilte Irrtümer seiner Zeit, der großen ideologischen und politischen Konfrontation des vergangenen Jahrhunderts. Aber er bekräftigte im Sinne von Marx: „Keine Demokratie ohne Sozialismus - aber auch kein Sozialismus ohne Demokratie“ (Bloch 1978, S. 348) und hat sich dann spät, aber nicht zu spät berichtigt. Die unreflektierte Rede von einem „Realsozialismus“ war Blochs Sache nicht, es heißt: „Der Sozialismus hat heutzutage noch nicht einmal angefangen [...] Wir haben einen sich sozialistisch gebenden Staatskapitalismus in der Sowjetunion“ (Bloch 1977a, S. 170; Bloch 1978, S. 348).

Ein Sozialismus im Sinne jener sozioökonomisch arrangierten und demokratisch konstituierten Lebensform, als „konkrete Alternative“, war damals und ist selbst heute eher wie ein halbwegs profilierter Schattenriss kenntlich und noch nicht wirklich ausbuchstabiert. Auf einer „Nachdenkseite“ hieß es daher kürzlich: In den Ruf nach „Systemänderung“ einzustimmen „wäre sinnvoll, wenn auch nur einigermaßen klar wäre, wie das andere System jenseits des Kapitalismus aussehen könnte, und ob und wie es funktionieren könnte.“ (Müller A. 2016). Dennoch kann die mit Marx und Bloch referenzierte „Idee des Sozialismus“ nicht auf eine normativ grundierte, abstrakte Idee von „sozialer Freiheit“ (Honneth 2015: 141, 163 ff.) verdünnt oder auf das Modell einer repräsentativen Demokratie verkürzt werden, ohne ihre Substanz zu verkennen und sie dieser zu berauben:

Marx hatte bereits ausgeführt, dass es ihm auf die Verteidigung wie Verwirklichung der Individuen und ihrer Freiheit ankommt. Jene „Assoziation“ ist so gedacht, dass in ihr „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller“ ist (Marx/Engels 1969d, S. 482). Offenkundig ist nun auch im modernen, „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013) die ungezügeltere Entwicklung weniger die Bedingung für das Verharren unzähliger in prekären Verhältnissen sowie Grund einer sozialen Polarisierung, die ihre Spitze in extremer ökonomischer Disparität hat (Piketty 2015). So erforderte eine „reale Demokratie“ auch reale Partizipation, vor allem aber eine Neugestaltung der zentralen Ebene der gesellschaftlichen Arbeits-, Aneignungs- und Eigentumsverhältnisse, des ganzen Reproduktionssystems samt der damit verbundenen und besonders der zentralen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen. In diesem Sinne beharrte der Philosoph auf der Grundeinsicht: „Ohne Ökonomie geht's nicht, sonst ist es abstrakter Utopismus“ (Bloch 1978, S. 224).

Von der geschichtlichen Warte des 21. Jahrhunderts stellen sich hier bohrende Fragen: Marx kam selbst mit seiner „zunächst“ angegangenen „Kritik“ des kapitalistischen Kernsystems zu Lebzeiten nicht zu Ende und hinterließ auch den im Arbeitsplan vorgesehenen Hauptpunkt „Staat“ unbearbeitet (Marx 1983, S. 42, 188). Die verstreuten und durchaus erhellenden staatstheoretischen Reflexionen sind eine komplexe Angelegenheit (Hennig u.a. 1974). Sein Denkanstoß bezüglich einer künftigen „Kommunalverfassung“ (Marx 1976, 340) klingt heute besonders interessant. Bloch stellte rückblickend fest, dass man hier mit einer „Ausparung“ oder besser problemgerechten „Offenhaltung“ dieses „künftigen Felds“ zu tun hat (Bloch 1977a, S. 725 f.). Warum gelang es dann aber weder in der theoretisch überhitzten 68er Periode des 20. Jahrhunderts im Westen oder im Zuge der reformsozialistischen Bestrebungen in der östlichen Hemisphäre, einer ökonomisch wie politisch konkreten Systemalternative habhaft zu werden?

Zum Verhältnis von utopischer Philosophie und politischer Ökonomie

Einer der Gründe kann im gestörten Verhältnis zwischen Philosophie und Ökonomie identifiziert werden. Marx bestand in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, ebenso in den späteren Forschungspapieren der „Grundrisse der politischen Ökonomie“ (Müller 2013b), auf der Einheit von Philosophie und Ökonomie im Zusammenhang eines dezidierten Geschichts- und engagierten Zukunftsdenkens. Bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert hatte sich jedoch eine fatale Konstellation ergeben: Im Vielstromland des Praxis-, Marxismus- und Gesellschaftsdenkens waren der

Mainstream einer „Kritik der politischen Ökonomie“ und eine utopistisch inspirierte „Philosophie der Praxis“ auseinander getreten. So konnte es geschehen, dass sich „konkrete Utopie“ vielfach in eine Beschwörungsformel verwandelte.

Das Problem wurde im 20. Jahrhundert dadurch verdeckt, dass das staatsplanwirtschaftliche Muster als halbwegs „sozialistisch“ deklariert und hingenommen wurde. Mit dem letztendlichen Abbruch des immer weniger tragfähigen Sonderwegs der vermeintlich „realsozialistischen“ Staaten und mit ihrer Wiedereingliederung in die kapitalistische Weltwirtschaft wurde schließlich offenbar, dass es im Osten, wie übrigens auch im roten China, eine definitive „politische Ökonomie des Sozialismus“, mithin die unerlässliche Basisinstitutionalität einer alternativen Gesellschaftlichkeit, niemals gegeben hat (Richter 2012), von einer Entwicklungsdynamik hin zu realer Demokratie ganz zu schweigen.

Entsprechend dominierte im Westen eine Kapital- und Krisen-, wenn nicht gar apokalyptische Krisistheorie und manifestierte sich in großen Werken über einen Finanz- und Monopol- oder imperialistischen Spät- und Weltkapitalismus. Die Frage nach transzendierenden Elementen oder alternativen Ansätzen wurde mehr oder weniger den Sozialphilosophen oder auch bekennenden Utopikern überlassen, die „Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft“ stellten (Gorz 1989) oder an eine „protosozialistische Gesellschaft“ dachten (Bahro 1989). Die „Kritik“ der politischen Ökonomie setzte sich dann, konfrontiert mit der neoliberalen Offensive im Weltmaßstab, bis ins 21. Jahrhundert in immer neuen System- und „Krisenanalysen“ fort.

Ich sehe in der Zerspaltung des Marxismusdenkens in konkret-utopische Philosophie und kritisch-negatorische Ökonomie ein Hauptelement der „Krise des Marxismus“ (Korsch 1996), deren Bewusstsein immer wieder aufbrach (Prokla 1979; Deppe 2007) und zudem noch die Entwicklung weniger spezifischer, kritischer Gesellschaftstheorien begünstigte. Die Krise manifestiert sich im 21. Jahrhundert darin, dass sich die für gesellschaftliche Missstände und den neoliberalen, finanzgetriebenen Kapitalismus aufmerksamen Strömungen der „Kritik“ unvernünftig zeigen, den zahllosen Protest- und Alternativbewegungen, Sozial- und sogar Staatsexperimenten einen Kompass und eine hinreichend klare Zielvorstellung an die Hand zu geben. So geht das Gesuchte heute als Noch-Nicht-Bewusstes oder Vorschein in Protest- und Alternativbewegungen, in Versuchsgestalten solidarischer Ökonomie und demokratischer Selbstverwaltung um.

Ökonomisch-ökologische Probleme und Alternativen

Zwar ist eine hinreichend „konkrete Alternative“ noch nicht identifiziert. Dafür verweisen aber andere Einsichten weit nach vorne auf ein künftiges Gemeinwesen: Marx hatte bezüglich der in aller Praxis mit betätigten Naturverhältnisse das Denkbild ins Spiel gebracht, die äußere Natur sei sozusagen als verlängerter „Leib des Menschen“ aufzufassen (Marx 1968a, S. 516 f.). Im Hauptwerk wurde dann die mit der Kapitalwirtschaft verbundene ökologische Problematik dingfest gemacht: Zugleich mit der „Ausbeutung“ der Menschen vollzieht sich eine „Exploitation“ der Naturgrundlagen (Marx 1983, S. 323). Marx verdeutlichte, inwiefern die natürlichen Existenzgrundlagen und arbeitenden Menschen, „die Erde und die Arbeit“, in kapitalistischer Manier und somit tendenziell in planetarischer Dimension ruiniert werden (Marx 1968c, S. 303; Marx 1966, S. 529 f.).

Bloch griff die ökonomisch-ökologische Problematik auf. Diese verlangt eine „soziale Revolution“ und „reale Demokratie“, überhaupt einen anderen Typ Gesellschaftlichkeit, „eher gibt es nicht einmal eine Treppe, geschweige eine Tür zur möglichen Naturallianz“ (Bloch 1977a, S. 813). Mit anderen Worten: Die weitergehende ökologische Destruktion erfordert in erster Linie eine Lösung der Systemfrage, weil dies, und nicht ein dekarbonisierter oder sonst grün eingefärbter Kapitalismus, als entscheidend für eine erfolgreiche Bearbeitung der Existenzprobleme erkannt ist. Eine kapitalistisch vereinnahmte und formierte Naturwissenschaft, Technik und Industrie ist damit nicht kompatibel (Müller 2013a). Marx und Bloch erweisen sich damit als konsequente Vordenker der modernen Ökologiebewegung. Der Selbst- und Publikumstäuschung, eine wirklich nachhaltige Kapitalwirtschaft wäre möglich, werden die Gegenbegriffe einer künftigen „Naturallianz“ oder einer anzustrebenden „Allianztechnik“ entgegen gehalten. Sie tragen zugleich zu einer Grundlagenkritik am kapitalistischen Rationalitäts- und Fortschrittsbegriff bei (Bloch 1977d, S. 146 ff.; Marcuse 1989, S. 231-236).

Dieser Begriff von „Fortschritt“ kennt keinen formationellen „Übergang“, den das dialektische Praxisdenken aufschließen will und kann. So kommt Hegels Grunderkenntnis „die Form des Dialektischen ist ein Übergehen in Anderes“ (Hegel 1975, S. 181, § 84) zwar im wissenschaftlichen Diskurs kaum, dafür umso mehr in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zur Geltung, das heißt in den chaotischen, unausgemachten, mehrdeutigen Verhältnissen der eröffneten Übergangsperiode (Wallerstein 2002). Darin wächst Neues heran, während das Alte nicht vergehen will, es gibt einen akuten Widerstreit konkurrierender und antagonistischer „Praxisperspektiven“ (Müller

2015, S. 88 ff.). Engels brachte das Hintergrundproblem einschlägiger Kontroversen einmal trocken so auf den Punkt: „Was den Herren allen fehlt, ist Dialektik“, „für sie hat Hegel nicht existiert“ (Engels 1986).

5. Zum Praxiskonzept in der Transformationsepoche

Theorie-Praxis vom 19. zum fortgehenden 20. Jahrhundert

Im 21. Jahrhundert treten transitorische, ambivalente, widersprüchliche, kurz: realdialektische Praxis- und Prozesscharaktere zutage und signalisieren den Eintritt in eine Transformationsepoche. Auf welche Weise kann man aber das Wie und Wohin des in Gang gekommenen „Übergangs“ fassen? Hinreichend fundierte Forschungen über eine solche historische Gesamtbewegung setzten allererst mit Marx ein (Marx 1983, S. 91).

Dieser entwickelte seine Tendenzkunde und entsprechende revolutionäre Zukunftsprojektionen im 19. Jahrhundert, in der Zeit des Industriekapitalismus. Von da hatte Marx die „Superstruktur“ des Staats, das heißt die Regierung und Verwaltung, das Rechtssystem und die Ordnungskräfte eines Gemeinwesens, das bestenfalls die „Form“ der bürgerlichen Demokratie aufweisen konnte, im Wesentlichen als einen politischen Staat wahrgenommen: Als Garantie- und gegebenenfalls immer auch Gewaltstaat im Verhältnis zur Welt der Lohnarbeit und des Kapitals, der abgesehen davon noch die unvermeidlichen Aufgaben eines allgemeingesellschaftlichen Verwaltungsorgans erfüllt (Marx 1968b, S. 397).

Die Idee eines revolutionären Sturzes der ungeliebten „Staatsmaschine“, damit man in einer neuen Form gesellschaftlicher Selbstorganisation die sozioökonomische Basis ummodellieren könne, schien sich mit Blick auf Wirtschaftskrisen und die Oktoberrevolution 1917 zu bestätigen. Die russische Revolution wurde als Anbruch einer neuen Epoche wahrgenommen und strahlte derart in alle Welt und weit ins 20. Jahrhundert. In dieser Periode vexierte die machtstrotzende Realität der Sozialismusexperimente auf der einen, die in Amerika erfundene, überaus erfolgreiche fordistische Massenproduktion und die irgendwie neuartige Formierung des demokratischen oder Sozialkapitalismus auf der anderen Seite. Zusätzlich hielten Umbrüche und revolutionäre Ereignisse in allen Weltregionen in Atem, besonders im roten China und in Kuba, konterrevolutionär wie beim Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts 1968 in Prag oder 1973 in Chile beim Putsch gegen Allende. Man konnte sich bei all dem aber kaum auf vertrauenswürdige, gelungene Beispiele im Sinne konkreter Utopie beziehen.

Den Resonanzboden der Philosophie der Praxis bildeten in jener Zeit vor allem minderheitliche, marginalisierte Protest-, Aufbruchs- oder Alternativbewegungen, was prompt marxistische Einwände provozierte. Es ehrt Bloch und den Mitstreiter Marcuse, dass sie in jener Ära der extremen, globalen Konfrontation, angesichts der Schwächen damaliger „Theorie-Praxis“, an der „Invariante der Richtung“ fest und den jungen Rebellen die Treue hielten. In der Frage „Reform oder Revolution“, so der Titel einer historisch zu nennenden Fernsehdebatte zwischen Marcuse und Sir K.R. Popper, dem Exponenten des damals populären „Kritischen Rationalismus“, haben beide stets unzweideutig und richtungsbewusst Stellung bezogen.

Den Zusammenbruch des von beiden kritisierten Sowjetsystems, das mehr und mehr als eine wiederum entfremdete Gestalt gesellschaftlicher und staatlicher Organisation kenntlich geworden war, sowie die Jahrzehnte neoliberaler Globalisierung und Ausbildung des heutigen kapitalistischen Weltsystems haben beide Denker nicht mehr erlebt. Bloch starb 1977 in Tübingen, wo er nach seiner fluchtartigen Übersiedlung aus der DDR mit großer Resonanz gewirkt hatte. Marcuse, seit 1964 Professor an der renommierten University of California in San Diego und eine Ikone der 68er Bewegungen, erlitt den Tod 1979 während eines Deutschlandbesuchs. Über 30 Jahre später, aus der Sicht des 21. Jahrhunderts, nachdem extreme ideologische Verspannungen und Verwirrungen durchsichtiger geworden sind und sich einiger „objektiv-realer Nebel“ (Bloch) in der gesellschaftlichen Wirklichkeit und Geschichte gelichtet hat, erscheint die Entwicklung zu ihren Lebzeiten meines Erachtens in einem helleren Licht.

Vom Industriekapitalismus zum latenzhaltigen Sozialkapitalismus

Abgesehen von der fatalen Zertrennung von utopistischem Praxisdenken und kritischer politischer Ökonomie bestand ein grundlegendes Problem letzterer darin, dass sie weiter auf die genuine, von Marx entwickelte, rein waren- und industriewirtschaftliche Modellierung der ökonomischen Reproduktionszusammenhänge und ein davon „abgeleitetes“ Staatsverständnis aufsetzte. Der inzwischen in Gang gekommene fundamentale Wandel des Staates zum modernen, subsidiär und föderal strukturierten Sozialstaat oder auch „bourgeoisien“ und erheblich „verschuldeten Steuerstaat“ (Schumpeter 1976) wurde nicht angemessen reflektiert: Man hatte nicht mehr einfach mit einem Industrie- oder Spätkapitalismus auf Basis der von Marx analysierten Reproduktionsordnung zu tun, der aus verschiedenen Gründen nur einen sozialen Tarnmantel übergeworfen hätte.

Tatsächlich spielte der moderne Staat aufgrund der wachsenden Staatsquote und Bedeutung des Steuer-, Haushalts- und Finanzwesens eine neue Rolle. Er war zu einer zentralen Transferagentur und zur aktivkooperativen Vermittlungsinstanz zwischen der klassischen Sphäre der industriewirtschaftlichen Warenproduktion und der sozusagen zweiten Hand der gesellschaftlichen Arbeit, der Abteilung der sozialinfrastrukturellen Dienste und Einrichtungen (Müller 2015: 434, 444 ff.) geworden. In der Form öffentlicher oder „sozialwirtschaftlicher Dienste“ reproduzieren diese die „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ (Marx 1983, S. 437 ff.) Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. Dieser dreigliedrigen sozioökonomischen Kernfiguration und der damit verbundenen föderativen, bis auf die kommunale Ebene ausdifferenzierten, städtisch geprägten Gesellschaftlichkeit wohnen durchaus neue und weiterweisende Potentiale inne.

Ich fasse den Wandel zum „koaktiven Sozialstaat“ (Müller 2015, 439) so zusammen: Unter der Decke des marktwirtschaftlich-sozialstaatlich geprägten „demokratischen Kapitalismus“ (Streeck 2013) steckte der anders konfigurierte, reifere Typus eines bereits „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ (Müller 2015, S. 434 ff.): Damals waren es vor allem die Praxisdenker, die für die Zeichen der Zeit sensibel waren und postulierten, dass den fortgeschrittenen „technischen und technologischen Kräften“ sogar „utopische Möglichkeiten“ innewohnen und nach subjektiven Kräften der Emanzipation suchten. Es gelte jetzt endlich, „die konkreten Alternativen anzugeben.“ (Marcuse 1984, S. 244, 313). Im Mainstream einer kapitaltheoretisch ausgerichteten, klassenkämpferisch getönten „Kritik der politischen Ökonomie“ war das allerdings keine ernsthafte Forschungsfrage. Eher galt es, eine „Sozialstaatsillusion“ (Müller/Neusüß 1971) zu destruieren, und ansonsten verfügte man ja über grob gerasterte, vermeintlich ausreichende Sozialismusideen.

Schließlich überspielte die neoliberale Zurichtung der Wirtschaft, des Staatswesens, des alltäglichen Lebens und gesellschaftlichen Intellekts sowie der damit verbundene ideologische Rollback einen Marxismus, der jenseits der Systemkritik oder über desavouierte Sozialismusideen hinaus kaum Vertrauen erweckende Alternativen aufweisen konnte. Die neoliberale Globalisierung leitete über zu der realen Krisen- und Übergangssituation des 21. Jahrhunderts. Die Echos des Krachs von 2008 sind seither nicht verhallt: In der Tat „beschleunigt“ das moderne „Kreditwesen“, die durch „Geld-Kapital“ aufgeblähte Welt von „Bank, Börse und Finanz“ (Marx 1966, S. 152 F. 99) die „gewaltsamen Ausbrüche“ von Krisen und damit die Ten-

denz zur „Auflösung der alten Produktionsweise“. Mario Draghi lieferte den Beweis für die Marxsche Voraussetzung einer schließlich anschwellenden Überfülle bzw. „Plethora des Kapitals“ (Marx 1968b, S. 457, 493). Offenkundig ist eine Situation entstanden, in der sich die Marxsche Langfristprognose des „Übergangs“ wieder mit der Realität trifft.

Der historische Bogen von Marx bis zur Situation im 21. Jahrhundert

Es lag außerhalb der Denkmöglichkeiten von Marx, wie sich die industriekapitalistisch geprägte und imperial ausgreifende Formierung bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert, zur Zeit Bismarcks zu wandeln begann. Daraus ging nach einer jahrzehntelangen, interimistischen Kriegs-, Revolutions- und Krisenzeit jener reifere Typus eines „Sozialkapitalismus“ hervor. Der reale historische Bogen führte über dessen Boomphase nach dem 2. Weltkrieg, weiter über die liberalistische Reorganisation der neuartigen Formierung ab der 80er, und mündete schließlich in die neoliberale Globalisierung. Die gesellschaftliche Grundsituation ist nun derart, dass die moderne – auch und gerade im Rahmen der Europäischen Union, in den 28 Mitgliedsstaaten neoliberal zugerichtete – Form gesellschaftlicher Praxis und Institutionalität, in die entfremdete, schier überwältigende Praktikizität des kapitalistischen Weltsystems eingebettet ist.

Damit trifft sich der große historische Bogen aber wieder mit der von Marx entwickelten formationsgeschichtlichen Perspektive: Mit der Vollenendung des Weltmarkts oder Weltsystems müssten „alle Widersprüche“ der historischen Formierung aufbrechen und würde eine Periode des „Übergangs“ zu einer möglichen neuen, hoffentlich „höhern“ Reproduktions- und Sozialform eröffnet (Marx 1968b, S. 784, 891; Marx 1983, S. 446 f.). Marx kam zur Voraussicht auf ein Stagnations- und Übergangsstadium, das auch Ökonomen wie Keynes und Schumpeter ahnten, durch die Entdeckung des intrinsischen Akkumulations- und Wachstumszwangs und dessen Langfristkonsequenzen. Zu diesen gehört auch die tendenzielle Privatisierung der „allgemeinen und gemeinschaftlichen“ Dienste und Einrichtungen (Marx 1983, S. 437; Zinn 2015, S. 65) bzw. des Öffentlichen, die heute gang und gäbe ist. „Die Krisen sind dann das allgemeine Hinausweisen über die Voraussetzung und das Drängen zur Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt“ (Marx 1983:154).

Am Ende des skizzierten historischen Bogens, in der gegenwärtigen Übergangssituation, treffen systemeigene Wachstumsprobleme und eine krisenträchtige Finanzsphäre, Arbeitslosigkeit und extreme soziale Polarisierungen, ökologische Zerstörungen, die enorme Steigerung der wirt-

schaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung staatlicher Institutionen und gleichzeitige Tendenz zu deren Verschuldung, Entmächtigung und Privatisierung, sowie eine ökonomisch rückschlagende Weltmarktkonkurrenz zusammen. In den nicht enden wollenden Problem- und Krisenszenarien wird immer augenfälliger, dass die „höchste Entwicklungsstufe“ der alten Formierung inzwischen überschritten ist. Ein „Ende des Kapitalismus“ (Wallerstein et. al. 2014; Streeck 2015) steht daher heute begründet und ernsthaft zur Debatte. Es ist von einer „asymptotischen“ Annäherung an ein Stadium der Erschöpfung und davon die Rede, dass wir vor einer „Weichenstellung“ stehen (Wallerstein 2002). Einige Prognosen sprechen von einer tendenziellen Entwicklung weg vom demokratischen und hin zu einem autoritären oder gar „neofeudalen“ Kapitalismus (Crouch 2008, Zinn 2015).

Die andere Möglichkeit besteht darin, dass die alte Formierung, in einem vermutlich Jahrzehnte beanspruchenden Prozess, aufgrund vorhandener transformatorischer Potentiale und bei Einsatz entsprechender Geburtshilfe abgelöst werden kann. Nichts anderes spricht sich in der allenthalben rumorenden Suche nach wirklichen „Alternativen“ aus und besagt die Leitthese der heutigen Systemopposition: „Eine andere Welt ist möglich“. So erheben sich in diesem Zusammenhang wieder Fragen nach der Art und Weise eines Ineinanderübergehens der „in Prozess“ gesetzten gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformierungen und insbesondere nach der Rolle des Staats. Könnte Marx aus der Gruft sprechen, so würde er dazu vermutlich wieder so ansetzen: „Welche Umwandlung wird das Staatswesen in einer kommunistischen Gesellschaft erleiden? In andern Worten, welche gesellschaftliche Funktionen bleiben dort übrig, die jetzigen Staatsfunktionen analog sind? Diese Frage ist nur wissenschaftlich zu beantworten“ (Marx 1969a, S. 28).

Marx, Bloch und die Transformationsperspektive im 21. Jahrhundert

Nach gut 150 Jahren einer extraordinären Produktivkraftexplosion, nach der auch so genannten „Great Acceleration“ und angesichts der sich weltweit türmenden Probleme ist es hoch wahrscheinlich, dass wir in das Stadium eines noch nicht entschiedenen „Übergangs“ eingetreten sind. Die Marxsche These dafür ist aber eigentlich nicht die Aussicht auf einen finalen Crash, wie vulgär- oder auch antimarxistisch kolportiert wird.

Marx zufolge muss sich ein mögliches positives Neues „innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandene Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ vorbereitet haben (Marx 1983, S.

203). Es ergibt sich so ein tiefschärferes Bild der Praxis- und Prozesswirklichkeit: Die allmählich verfallende oder auf ein neuartiges Stadium der Dekadenz zutreibende Gesellschaftsformierung sowie eine sich in deren „Schoß“ zunehmend kristallisierende höhere Figuration gesellschaftlicher Praxis existieren jetzt gleichzeitig. Sie sind als kontradiktorische Praxisperspektiven „in Prozess“ gesetzt und ringen mit einander. Mit diesem praxistheoretischen Konzept wird bekräftigt: „Wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechenden Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfinden, wären alle Sprengversuche Donquichoterie“ (Marx 1983, S. 203, 373).

So gesehen wird offenkundig, inwiefern die Marxsche Perspektive, der in Gang gekommene sozusagen zweidimensionale „Übergang“, und die von Bloch bekräftigte utopistische Erkenntnisweise korrespondieren: Im simultanen Werden und Vergehen existiert bereits ein Anderes, anrückendes Neues, zunächst als ein Noch-Nicht-Bewusstes oder eine erst allmählich zu erfassende Realität. In mannigfaltigen Aspekten, etwa alternativen Ansätzen und Sozialexperimenten, zeigt sich ein „foreshadowing der Zukunft“, wo „werdende Bewegung sich andeutet“ (Marx 1983, S. 373). Über solchen „Vorschein“ hinaus beginnt sich eine positive „Latenz“ zu kristallisieren und ist schließlich als eine „zu recherchierende Anlage zu konkreter Utopie“ zu fassen: Die gängige Auffassung, das die gesuchte Alternative nur im Sinne einer ex-post Konstruktion fassbar wäre, ist insofern grundfalsch.

Die Erforschung einer sich kristallisierenden, andrängenden „Zukunfts-Latenz in der Gegenwart“ (Bloch 1977e, S. 27), das heißt der noch mehr oder weniger fragmentarischen, erst vorkonfigurierten, so oder so verhüllten Kerngestalt einer anderen Reproduktions- und Sozialformierung ist Aufgabe einer praxisanalytisch gerüsteten, politisch-ökonomischen Transformationsforschung (Müller 2015, S. 406 ff., 477). Diese kann durch ein noch so phantasievolles Alternativdenken und soziales Experimentieren nicht ersetzt werden. Bereits im Anlauf zu einer solchen ökonomisch-politischen Analytik zeichnet sich jedenfalls ab, dass verbreitete politökonomische oder radikaldemokratische Vorstellungen von einer Reduzierung des „Staats“ mehr oder weniger auf Verwaltungsfunktionen in die Irre führen. Wie sehr einschlägige Aussagen von Marx und eine fundamentalistische Staatskritik in der heutigen Situation obsolet sind, zeigt der Satz: „Die Steuern sind die wirtschaftliche Grundlage der Staatsmaschinerie und sonst nichts“ (Marx 1969a, S. 30). Am Eingang zur Erarbeitung eines heute angemessenen Staatsverständnisses müsste eher diese Aussage stehen: „Mit der Struktur

des Haushaltes des Staates und der anderen öffentlichen Körper, die zusammen das unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens ausmachen, entscheidet sich darum das Ganze der gesellschaftlichen Ökonomie“ (Goldscheid 1976: 261 ff., 315).

In diesem Sinne bestünde die Aufgabe heutiger, wissenschaftlich utopistischer Transformationsforschung darin, sich nicht nur des Sozialstaats als einer „fundamentalen Errungenschaft des 20. Jahrhunderts“ (Piketty 2014: 642 ff., 697) wiederzuerinnern, sondern innerhalb der „axialen“ Koordinaten einer ökologisch nachhaltigen, ökonomisch haushälterischen, sozial egalitäreren und politisch demokratischen, auch international solidarischen Gesellschaftlichkeit, sozioökonomisch entscheidend konkreter zu werden. So kann auch der Gedanke eines anderen modernen Praxisdenkers aufgegriffen werden: Es geht um den „Widerstand gegen die neoliberale Invasion“, um die Verteidigung des europäischen Modells des „Sozialstaats“, um im Gegenzug „Voraussetzungen für den kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie zu schaffen“. „Dieser theoretisch begründete Utopismus fehlt Europa wahrscheinlich am meisten“ (Bourdieu 1998, S. 9, 68 ff., 76).

Das geistige und wissenschaftliche Rüstzeug für all dies und für eine in nächster Zeit nötige enorme, kollektive wissenschaftliche Anstrengung (Müller 2015, S. 548) kann aber nur in einer philosophisch reflektierten, emanzipierten Praxiswissenschaftlichkeit oder im „Praxiskonzept“ liegen. Dieses reaktiviert nicht nur die Denkmittel eines dialektischen Praxisdenkens und immer noch unverzichtbare politökonomische Vorstudien aus der Ideenwerkstatt von Marx und Bloch, sondern rückt schließlich den marxistisch und gesellschaftstheoretisch vielfach verlorenen, wieder zu gewinnenden praxisanalytischen, entfremdungskritischen und im Grunde transformationstheoretischen Gesamtstatus des Marxschen Denkens und Forschens ins Licht. Dass man bei der unerlässlichen historischen Kontextualisierung beider im Inhaltlichen auch einiges abrechnen muss, ist eine philosophisch-wissenschaftliche Selbstverständlichkeit, welche die Notwendigkeit der eingangs reklamierten theoretischen „Fortbildung“ (Bloch 1978: 196) nur unterstreicht.

5. Ethisches Handeln auf dem Feld widersprüchlicher Praxis

Am Ende der vorliegenden Überlegungen scheint es angebracht, noch einmal auf den „universellen“ Charakter des Praxisdenkens zurück zu kommen. Es geht hierbei keineswegs nur um Kernfragen der ökonomisch-politischen Gesellschaftsform und etwa einen in Gang gekommenen Forma-

tionswandel, sondern überhaupt um die Konstitution gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit, die menschliche Existenz darin und somit auch um ethische Fragen, die im Grunde alle praktischen Lebensäußerungen betreffen.

Die in aller Praxis per se implizierte und auch nötige bewusstere praktisch-normative Richtungsorientierung wird von Marx und Bloch nicht apriorisch, formal oder normativistisch konstruiert. Sie erwächst aus dem Bedenken menschlicher, gesellschaftlicher und geschichtlicher Erfahrung und muss im je Gegenwärtigen immer wieder neu justiert werden. In diesem Sinne hat Bloch die von Marx übernommene Idee der Emanzipation und einer zivilisatorisch höher stehenden Assoziation auf seine Art weiter ausbuchstabiert. An einer Stelle im systematischen Hauptwerk „Experimentum Mundi“ werden Perspektiven der „Weltveränderung“ in äußerster Kürze umrissen. Die große Bewegung am menschgeschichtlichen Ort im „Weltprozess“ ist „mit tätiger Antizipation im Subjekt gerichtet auf Glück, in einer Gesellschaft ohne Herr und Knecht gerichtet auf dadurch mögliche Solidarität aller, id est auf Freiheit und menschliche Würde“, ist dadurch gerichtet auf eine „Allianz“ mit „Natur als einem nicht mit uns Fremdem behafteten Objekt, gerichtet auf Heimat“ (Bloch 1977e, S. 248).

In seiner unnachahmlichen Art der Ideenverdichtung hat Bloch an dieser Stelle ein Spektrum gehaltvoller Orientierungen für ein höchstpersönliches wie gemeinschaftliches Handeln zusammengefasst. Die genannten Bestimmungen umschreiben wie axiale Geraden ein Polygon beziehungsweise Feld, das auf diese Weise als Koordinatensystem für ethisch-politisches Handeln gelten kann. Das Denkbild kann verdeutlichen, dass die normative Dimensionierung aller gesellschaftlichen Praxis niemals durch eine abgehobene Gedankenkonstruktion, einen obersten Maßstab oder ein geschichtsloses Ziel repräsentiert werden kann. Ethisches und gesellschaftlich verantwortliches Handeln vollzieht sich vielmehr in immer neuen Problem- und Entscheidungssituationen auf jenem mehrdimensionalen Feld, in immer widersprüchlicher Praxis. Für die wissenschaftliche Praxis impliziert dieser Ansatz die Suche nach einer entsprechenden Orientierung im Sinne „sozialer Wahrheit“ (Marx 1974a, S. 345; Müller 2015, S. 260 ff.).

Der in dieser Weise immer wieder zu justierende Richtungssinn eines „praktischen“, „realen“ oder „revolutionären Humanismus“ (Marx/Engels 1976, S. 132, 135, 138; Marx 1968a, S. 577) bietet auch und gerade in der eröffneten Transformationsepoche nicht nur Orientierungshilfen für ein glücktes Menschsein und ein Ethos höchstpersönlicher Praxis. Er beinhaltet ebenso Maßbestimmungen für das, was rechtens gesellschaftlichen „Fort-

schritt“ heißen kann. In diesem Zusammenhang haben der von Marx geforderte „kategorische“ Einsatz, der von Bloch empfohlene „aufrechte Gang“ mit Blick auf „menschliche Würde“, „die Sache Menschenrechte“ (Bloch 1961, S. 83; Bloch 1977b, S. 12 f.) und der gemeinsam für unabdingbar gehaltene „Kampf fürs Gute“ ihren festen Platz.

Literatur

Arndt, Andreas, 2012: Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie, Berlin.

Bahro, Rudolf, 1989: Die Alternative, Köln – Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1961: Über Naturrecht und menschliche Würde. In: Münster, Arno (Hrsg.), 1978: Tagträume vom aufrechten Gang, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1977a: Das Prinzip Hoffnung. Gesamtausgabe Bd. 5/1-3, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1977b: Naturrecht und menschliche Würde. Gesamtausgabe Bd. 6, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1977c: Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz. Gesamtausgabe Bd. 7, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1977d: Tübinger Einleitung in die Philosophie. Gesamtausgabe Bd. 13, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1977e: Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis. Gesamtausgabe Bd. 15, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 1978: Tendenz – Latenz – Utopie. Ergänzungsband zur Gesamtausgabe, Frankfurt a.M.

Bloch, Ernst, 2000: Logos der Materie. Eine Logik im Werden, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre, 1979: Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre, 1993: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M.

Bourdieu, Pierre, 1998: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz.

Bourdieu, Pierre, 2005: Neoliberalismus als konservative Restauration – Das Elend der Welt, der Skandal der Arbeitslosigkeit und eine Erinnerung an

die Sozialutopie Ernst Blochs. In: Horst Müller (Hrsg.), *Das Praxis-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft*, Norderstedt, S. 175-180.

Brie, Michael, 2015: *Polanyi neu entdecken. Beiträge zur kritischen Transformationsforschung Band 1*, Hamburg.

Crouch, Colin, 2008: *Postdemokratie*, Berlin.

Engels, Friedrich, 1986: Engels an Schmidt, am 27. Oktober 1890. In: MEW Bd. 37, Briefe Januar 1888 bis Dezember 1890, Berlin.

Deppe, Frank, 2007: *Krise und Erneuerung Marxistischer Theorie. Supplement der Zeitschrift Sozialismus Nr. 3 / 2007*, Hamburg.

Goldscheid, Rudolf, 1976: Staat, öffentlicher Haushalt und Gesellschaft. In: Rudolf Hickel (Hrsg.), *Die Finanzkrise des Steuerstaates*, Frankfurt a.M., S. 253-316.

Gorz, Andre, 1989: *Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*. Berlin.

Hegel, G.W.F., 1975: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik*. G.W.F. Hegel Werke Bd. 8, Frankfurt a.M.

Hennig, Eike / Hirsch, Joachim u.a., 1974: *Materialien zur Rekonstruktion der marxistischen Staatstheorie*. Frankfurt a.M.-Berlin-Wien.

Henning, Christoph, 2009: *Charaktermaske und Individualität bei Marx*. In: *Marx-Engels-Jahrbuch 2010*, Amsterdam, S. 100-122.

Honneth, Axel, 2015: *Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung*, Berlin.

Korsch, Karl, 1996: *Krise des Marxismus. Schriften 1928-1935*. Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 5, Amsterdam.

Kosik, Karel, 1970: *Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*, Frankfurt a.M.

Lefebvre, Henri, 1972: *Das Alltagsleben in der modernen Welt*. Frankfurt a.M.

Marcuse, Herbert, 1981: *Beiträge zu einer Phänomenologie des Historischen Materialismus*. In: Herbert Marcuse Schriften Bd. 1, Frankfurt a.M., S. 347-384.

Marcuse, Herbert, 1984: *Versuch über die Befreiung*. Herbert Marcuse Schriften Bd. 8, Frankfurt a.M.

-
- Marcuse, Herbert, 1989: Der eindimensionale Mensch. Herbert Marcuse Schriften Bd. 7, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl, 1965: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. MEW Bd. 26.1, Berlin (DDR).
- Marx, Karl, 1966: Das Kapital, Bd. 1. MEW Bd. 23, Berlin (DDR).
- Marx, Karl, 1968a: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: MEW Bd. 40, Berlin, S. 465-588.
- Marx, Karl, 1968b: Das Kapital, Bd. 3. MEW Bd. 25, Berlin (DDR).
- Marx, Karl, 1968c: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. MEW Bd. 26.3, Berlin (DDR).
- Marx, Karl, 1969a: Kritik des Gothaer Programms. In: MEW Bd. 19, Berlin (DDR), S. 15-32.
- Marx, Karl, 1969b: Randglossen zu A. Wagners Lehrbuch der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 19, Berlin (DDR), S. 355-383.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich, 1969c: Die Deutsche Ideologie. In: MEW Bd. 3, Berlin (DDR).
- Marx, Karl/Engels, Friedrich, 1969d: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW Bd. 4, Berlin (DDR), S. 459-493.
- Marx, Karl, 1974a: Briefe aus den Deutsch-Französischen Jahrbüchern. In: MEW Bd. 1, Dietz, Berlin (DDR), S. 337-346.
- Marx, Karl, 1974b: Kritik des Hegelschen Staatsrechts. In: MEW Bd. 1, Berlin (DDR), S. 203-333.
- Marx, Karl, 1974c: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW Bd. 1, Berlin (DDR), S. 378-391.
- Marx, Karl, 1975: Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW Bd. 13, Berlin (DDR), S. 615-642.
- Marx, Karl, 1976: Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: MEW Bd. 17, Dietz, Berlin (DDR). Darin: Abschnitt III zur Pariser Kommune, 313-362.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich, 1976: Die heilige Familie. In: MEW Bd. 2, Berlin (DDR),
- Marx, Karl, 1983: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [1857-1859]. MEW Bd. 42, Berlin.
- Mead, George Herbert, 1969: Philosophie der Sozialität, Frankfurt a.M.

Mead, George Herbert, 1975: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt a.M.

Mouffe, Chantal, 2007: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.

Müller, Albrecht, 2016: Gesellschaftspolitische Alternative? Der Dritte Weg. Unter <http://www.nachdenkseiten.de/?p=30269>, download am 28.02.2016.

Müller, Horst, 1986a: Praxis und Hoffnung. Studien zur Philosophie und Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis von Marx bis Bloch und Lefebvre, Bochum. Unter http://www.praxisphilosophie.de/mueller_praxis_und_hoffnung.pdf, download am 28.02.2016

Müller, Horst, 1986b: Kritische Theorie und revolutionärer Humanismus. In: Zeitschrift Universitas, Stuttgart, S. 153-163. Unter <http://www.praxisphilosophie.de/kofler.pdf>, download am 28.02.2016.

Müller, Horst, 2013a: Zum Streit über eine praxisphilosophische Marxinterpretation. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau SLR Nr. 66/2013, S. 21-35. Unter http://www.mueller_marxinterpretation_grundlagenstreit.pdf, download am 28.02.2016.

Müller, Horst (Hrsg.), 2013b: Best of Karl Marx. Exzerpte aus den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie, Nürnberg. Unter: http://www.praxisphilosophie.de/mueller_grundrisse_exzerpte.pdf, download am 28.02.2016.

Müller, Horst, 2015: Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative, Norderstedt. Unter http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.pdf, download am 28.02.2016

Müller, Wolfgang/Neusüß, Christel 1971: Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital. Prokla Sonderheft 1.

Petrovic, Gajo, 1965: Praxis und Sein. In: Zeitschrift PRAXIS, Nr. 1/1965, S. 26-40.

Piketty, Thomas, 2014: Das Kapital im 21. Jahrhundert, München.

Polanyi, Karl, 1978: The Great Transformation, Frankfurt a.M.

Prokla, Redaktion, 1979 : Krise des Marxismus? Themenheft der Prokla Nr. 36, Berlin.

Richter, Horst, 2012: Die politische Ökonomie des Sozialismus – eine Fehlleistung der Marxistischen Wirtschaftstheorie?, Leipzig.

Sartre, Jean-Paul, 1977: Marxismus und Existenzialismus. Versuch einer Methodik, Reinbek bei Hamburg.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich, 1984: Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur. Studien zur Naturproblematik bei Karl Marx, Freiburg/München.

Schumpeter, Joseph, 1976: Die Krise des Steuerstaats. In: Hickel, Rudolf (Hrsg.): Die Finanzkrise des Steuerstaats. Frankfurt am Main, S. 329-379.

Streeck, Wolfgang, 2013: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Berlin.

Streeck, Wolfgang, 2015: Wie wird der Kapitalismus enden? In: Blätter für deutsche und internationale Politik 3/2015, S. 99-111 (Teil I) und 4/2015, S. 109-120 (Teil II).

Wallerstein, Immanuel, 2002: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts, Wien.

Wallerstein, Immanuel/Collins, Randall/Mann, Michael et. al., 2014: Stirbt der Kapitalismus? Fünf Szenarien für das 21. Jahrhundert, Frankfurt a.M.

Zinn, Karl Georg, 2015: Vom Kapitalismus ohne Wachstum zur Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. Hamburg.